

88 Prozent schreiben SMS

STUDIEN / Gespräch mit Kommunikationsexperten Daniel Jaksch über Small-Talk mittels Handy.

NÖN: *Textnachrichten - wie beliebt sind sie und warum?*

Jaksch: Aktuelle Studien zeigen, dass 88 Prozent der Handynutzer SMS versenden. Im Schnitt werden jede Woche 24 SMS geschrieben. Besonders beliebt sind sie, weil man unkompliziert eine Art Small-Talk führen kann. So ist es gerade bei den jungen Nutzern verbreitet, mittels SMS zu flirten. Durch die Distanz fällt das leichter.

NÖN: *Ab welcher SMS-Anzahl kann man hier von einer „Sucht“ sprechen?*

Jaksch: Heutzutage wird schnell etwas als Sucht bezeichnet. Auch wenn die Anzahl der besonders starken SMS-Schreiber mit mehr als 200 SMS in der Woche immer weiter steigt, so würde ich nicht automatisch von Sucht spre-

chen. Es gibt aber krankhaftes SMS-Verhalten, das so weit führen kann, dass man Beziehung und Arbeit verliert. Das hängt aber nicht von der Anzahl der SMS ab, sondern davon, wie viele Textnachrichten in mein geregeltes Leben passen. Erst wenn man diese individuelle Grenze überschreitet und nicht mehr aufhören kann, beginnt Sucht.

NÖN: *Welche Zielgruppe schreibt die meisten SMS?*

Jaksch: Die Niederösterreichische Jugendstudie zeigt, dass drei Viertel der 15- bis 19-Jährigen täglich Textnachrichten verschicken.

NÖN: *Wie beurteilen Sie die Auswirkungen auf das Sprachvermögen durch die in SMS üblichen Textverkürzungen?*



Daniel Jaksch, Geschäftsführer des Amstetener Markt- und Meinungsforschungsinstituts SOZAB.

Jaksch: Das ist eine Streitfrage. Es gibt ausländische Studien, in denen behauptet wird, dass es negative Auswirkungen gibt. Etwa führt eine Studie in England an, dass Jugendliche nur noch 800 Wörter am Tag verwenden - die Ursache soll der SMS- und E-Mail-Verkehr sein. Im deutschsprachigen Raum ist man positiver eingestellt. Hier wird zwar auch eine Verschlechterung der Ausdrucksfähigkeit festgestellt, allerdings werden dafür nicht die SMS verantwortlich gemacht. Im Gegenteil: Durch die Textnachrichten werden die Jugendlichen wenigstens zum Lesen und Schreiben aufgefordert. Ich kann mich mit dieser Auslegung sehr gut anfreunden.